

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 25.10.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Clemens J. Setz: Die Bienen und das Unsichtbare

Suhrkamp Verlag

ISBN 978-3-518-42965-5

416 Seiten

24 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Beitrag

Talentierte, überspannte, nesthockende junge Männer, die nicht recht wissen, wie und wo sie ihren Platz im Leben finden sollen, können wunderliche Entwicklungen nehmen: Ein paar werden zu grandiosen Songwritern; andere erfinden Computerprogramme und werden reich; manche entwickeln einen Groll und lassen diesen in verschiedener Form an der Welt aus; und wieder andere erfinden sich einfach einen eigenen Kosmos:

Zitator Clemens J. Setz

„1979 saß ein vierzehnjähriger Junge in Milwaukee in seinem Schlafzimmer. Er hatte wenige Freunde. Jeder Tag fühlte sich leer an. Vor kurzem war seine Mutter gestorben. Es war, als wäre er gestrandet, als letzter Lebensrest einer früheren Zivilisation, mit Erinnerungen an ferne Feste, an Körperkontakt und Austausch, an Lebensinhalt und Mission. Er hatte sich entschieden, diesem Lebensgefühl eine Form zu verleihen. Er erklärte sein Schlafzimmer zu einer von den USA unabhängigen Mikronation. Der Junge hieß Robert Ben Madison. Sein Königreich erhielt den Namen TALOSSA, was auf Finnisch so viel wie »im Inneren des Hauses« bedeutet.“

Beitrag

Dieser junge Mann, so erzählt es uns Clemens J. Setz in seinem neuen Buch „Die Bienen und das Unsichtbare“, erfindet sich zur Kinderzimmer-Nation gleich noch eine eigene Sprache hinzu, zusammengebastelt aus romanischen Versatzstücken und von einem durchaus imposanten grammatikalischen Reichtum. Königreiche, mögen sie noch so klein sein, haben die Tendenz zur Ausdehnung. So wächst auch Talossa. Es gibt ein paar Untertanen, die sich für die neue Sprache interessieren. Alles kontrollierbar. Was allerdings dann passiert, erscheint Setz wie eine Parabel auf die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts. Als das Internet Mitte der 90er Jahre aufkommt, sind die Grenzen Talossas nicht mehr zu sichern: Immer mehr neue Untergebene scharen sich um den König; es entstehen staatliche Strukturen und Institutionen. Aber irgendwann wächst das Misstrauen gegen den Urvater der Community. Es kommt zu Unruhen.

Zitator Clemens J. Setz

„Im August 2005 war es schließlich so weit. König Robert I., der die Mikronation Talossa einst in seinem eigenen Schlafzimmer gegründet hatte, dankte ab, auf Druck der zornigen Onlinebürger. In einem letzten verzweifelten Akt übertrug er das Königsamt auf seinen damals achtjährigen Enkel, Prinz Louis Adam.“

Beitrag

Aber natürlich, man ahnt es: retten tut ihn das nicht. Der König ist gestürzt, und spätestens seit der Französischen Revolution wissen wir, was der Volkszorn mit ehemaligen Herrschern macht.

Es ist eine periphere, wenn auch eindruckliche Geschichte davon, wie eine neue Sprache neue Wirklichkeiten zu erzeugen vermag. Auch welches Energiepotenzial in kreativen Schöpfern verborgen ist, die sich aufmachen, mit anderem Wortschatz und anderer Grammatik Parallelwelten zu erschaffen. Der Schriftsteller Clemens J. Setz hat viele solcher Geschichten zusammengetragen. Von unbekannteren und bekannteren Plan- und Nonsensesprachen, von ihren Sprechern, die oftmals Weltrettungsfantasien hegten; von Dichtern, die mit den Reißbrettsprachen Weltliteratur schufen.

Zitator Clemens J. Setz

„Alle möglichen Menschen in der Geschichte erfanden sich eine eigene Sprache, erlernten sie und beschäftigten sich intensiv mit ihr und standen dann da: allein. Worauf sie in den meisten Fällen eine mal milde und scherzhafte, mal leidenschaftliche und verzweifelte Missionsarbeit begannen, einen Werbefeldzug oder sogar einen Glaubenskrieg, der immer einen einzigen Zweck hatte: die Erschaffung weiterer Sprecher.“

Beitrag

Klingonisch, Volapük oder Lojban heißen ein paar dieser Sprachen. In einigen, die uns Clemens J. Setz näher bringt, gibt es sogar noch heute *native speaker* – in Esperanto und Blissymbolics beispielsweise. Karl Blitz wurde 1897 in Czernowitz geboren. Später, im englischen Exil, nannte er sich Charles Bliss, weil die Assoziation mit dem sprichwörtlich gewordenen deutschen Blitzkrieg ihm wenig hilfreich erschien. Beim Betrachten chinesischer Schriftzeichen kam ihm eine zündende Idee: eine nur aus Symbolen bestehende Sprache.

Zitator Clemens J. Setz

„Er war auf die Heilung der Menschheit gestoßen. Heilung wovon? Vom Bösen. Das heißt von der Sprache. Der Stimmsprache. Dem hinterlistigen Spiel der Wörter. Ganz ohne Sprache ging es natürlich nicht, aber man brauchte etwas Neues, in dem sich Sinn sozusagen direkt übermitteln ließ. In mönchischem Schweigen ausgetauschte Zeichen, die »reine Bedeutung« enthielten. Bliss nannte sein Konzept zuerst *New World Writing*, dann *Semantography*.“

Beitrag

Die Semantographie beruhte alleine auf Logik; übertragene Bedeutungen konnten und sollten nicht transportiert werden – idiomatische Wendungen schienen Bliss eine der wesentlichen Ursachen für das Misslingen von Kommunikation zu sein. Und damit auch für das Unheil in der Welt. Anwendung fand diese Symbolsprache dann in der Arbeit mit gehandicapten Kindern. Sie konnten über die Bilder endlich kommunizieren. Bliss allerdings sah seine Erfindung bald missbraucht: neue Symbole wurden hinzuerfunden, und statt seine Blissymbolics als Mittel zur Rettung der Menschheit zu verstehen, dienten sie nun dazu, Kinder auf das Erlernen landläufiger Sprachen vorzubereiten. Ein Unglück. Zumindest für Charles Bliss. Er wurde seines Lebens nicht mehr froh. *Pure Meaning* wollte er, zum Hilfsinstrument wurde seine Erfindung degradiert.

Clemens J. Setz beschreibt die unterschiedlichsten Plansprachen, ihre Entwicklung und meistens auch ihr trauriges Ende in Geschichten und Anekdoten; er erzählt von ihren Erfindern und Sprechern. Nicht ohne Ironie zuweilen, aber doch immer mit allergrößtem Respekt. Er reist etwa nach Schweden, um einen Dichter der Blissymbolics zu interviewen. Akribisch macht er sich daran, einige der Sprachen selbst zu erlernen – und Texte für uns zu übersetzen. Vor allem solche, die in Esperanto geschrieben wurden, der weitverbreitetsten aller Plansprachen. Anders als Charles Bliss hatte der 1887 geborene Warschauer Augenarzt Ludwik Zamenhof Esperanto so angelegt, dass folgende Generationen es weiterentwickeln konnten. Esperanto hat eine bewegte Historie, verbreitete sich rasch, bildete eine regelrechte Gemeinschaft heraus, wurde aber sowohl von den Nazis als auch den Kommunisten verfolgt. Der Titel von Setz' Buch hat indirekt damit zu tun: Der Ukrainer Alexandr Logwin versteckte seine Verse während seiner Verbannung in einem Bienenstock –

und konnte sie später wieder bergen. Ein schönes Bild, zumal der Honig als Metapher seit je mit der Dichtkunst verbunden ist. Rainer Maria Rilke schrieb einmal an seinen polnischen Übersetzer Witold Hulewicz : „Wir sind die Bienen des Unsichtbaren.“ Honig übrigens hat gerade Esperanto im Übermaß produziert, wie man durch Setz' Buch lernt. Es gab und gibt Dichterinnen und Dichter in dieser Sprache, die teils als Nobelpreiskandidaten gehandelt wurden. Einer davon, William Auld, hat es Setz am stärksten angetan. Sein Gedicht „Mortanat Folio“ lautet in seiner Übersetzung:

Zitator Clemens J. Setz

„EIN STERBENDES BLATT

Ein langsam fallendes
gelbliches Blatt
das leidend und heftig
gezittert hat

trägt die emailgelbe
Sterbfarbe bald
rund um den Baum auf
wie Make-up im Wald“

Beitrag

Man erahnt nun vielleicht, was Setz zu Plansprachen hinzieht: Sie sind ein unentdeckter Kontinent des Poetischen. Schafft sich nicht jeder Autor eine eigene Sprache? Und ist er also so weit gar nicht entfernt von jenen oftmals genialischen, aber auch weltentrückten Erfindern? Das Buch von Setz enthüllt noch etwas anderes. In einem wunderbaren Hinübergleiten von der fast wissenschaftlichen Recherche ins eigene Leben schildert das Wunderkind der österreichischen Literatur eine eigene Krise, die ihn 2015 ereilt hat. In Situationen seelischer Bedrängtheit, in Phasen autistischen Schmerzes würden nicht selten Plansprachen erfunden und erlernt, schreibt er – um das System komplett herunterzufahren und ein neues aufzuspielen. Solipsismus und Größenwahn mischen sich da auf funkensprühende Weise. Mit neuer Sprache lässt sich noch einmal ins Paradies zurückkehren, unbelastet vom Bedeutungswahn einer Welt, die es nicht gut mit einem meint.

Zitator Clemens J. Setz

„(...) man erfindet einen neuen Rahmen, den Rahmen. Und wird dann, indem man den Inhalt dieses Rahmens erlernt und verkörpert, selbst zu einer untergeordneten, d. h. angeleiteten, sprachlich ferngelenkten Struktur, also zu einer literarischen Figur im eigentlichen Sinn.“

Beitrag

Clemens J. Setz hat die fast obsessive Auseinandersetzung mit der eigenen Fasziniertheit für konstruierte Sprachen in einen Text verwandelt, der zwischen *Personal Essay*, Reportage, Studie und Erzählung changiert, der lehrreich ist und nicht zuletzt sehr lustig, kalauernd und ernst. Und der seinen Ruf unterstreichen dürfte, einer der schrägsten und unberechenbarsten Autoren der Gegenwartsliteratur zu sein.